

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

10.5.1865 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922114](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922114)

Braker Anzeiger.

N^o. 37.

Mittwoch, den 10. Mai.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Das Nachtlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Groch betrachtete den Alten mit der Ehrfurcht, die jeder verdorrte junge Mann empfindet gegenüber dem Silberhaar, über das so viele Stürme des Lebens hinweggegangen sind. Doch hatte seine Ehrfurcht gegen den Greis noch einen anderen Grund. Er war ja Mariens Vater.

Auch hier kam die Unterhaltung bald auf Herrn Wolter. Marie entfernte sich unter schicklichem Vorwande, um die Thränen zu verbergen, die sich in ihre Augen drängten. Sie fühlte sich heute besonders weich gestimmt.

Der alte Major von Delwerop ergriff das Wort:

„Seit dem Tode meiner lieben Frau hat mich nichts so sehr erschüttert, als die Kunde von Wolters traurigem Ende. Ich war überrascht, als er in Wiesbaden plötzlich in mein Zimmer trat und uns begrüßte. Wer hätte damals geahnt, was ihm bevorstand. Die böse Geschichte hat mir die ganze Kur verdorren. Ich machte, daß ich von Wiesbaden wieder wegkam. Meine Marie und ich haben an Wolter einen treuen Freund verloren. Es waren meine schönsten Stunden, wenn sie dort beisammen am Flügel saßen und mit einander spielten und sangen.“ Nach diesen Worten wendete er sich an Groch mit der Frage: „Sind Sie auch musikalisch, Herr Lieutenant?“

„Ich spiele Clavier,“ antwortete dieser. „Leonhard's Vater war mein Lehrer, wie der seine.“

„Ei, da sollten Sie uns bisweilen besuchen. Meine Marie spielt recht brav. Es würde uns beide, meine Tochter und mich, außerordentlich erfreuen, wenn Sie bisweilen die Stelle Ihres Freundes einnehmen wollten. Sehen Sie, dort hat er manche Stunde gefessen.“

Nachdem Groch versprochen hatte, recht bald zu kommen, ging das Gespräch auf andere Gegenstände über. Bald kam die Rede auf allerlei Neuerungen im Militärwesen, bald auf die politischen Verhältnisse, während Fräulein Natalie zu Marien, die indessen längst wieder eingetreten war, von dem Balle sprach, den ihre Eltern dem Gast zu Liebe veranstalten wollten. Nicht nur die Rittergutsbesitzer der Umgegend und ihre Familien würden ihn besuchen, sondern auch Bekannte, namentlich Officiere aus Münster. Dabei sprach sie die Erwartung aus, daß auch die liebe Nachbarin, Fräulein Marie, kommen werde.

Diese lehnte jedoch mit herzlichem Dank, doch entschiedener Bestimmtheit, die Einladung ab, indem sie dabei mit einem Blick voll unennbarer Innigkeit nach ihrem Vater schaute. Es sagte dieser Blick:

„Nicht an der Seite eines Tänzers, sondern an der meines Vaters ist mein Platz. So gebietet mir die Pflicht.“

Natalie fühlte zart genug, um diesen Blick zu verstehen.

Die Grenze der Zeit, die einem ersten Besuche zubestimmt ist, war längst überschritten, als die Oberrodener wieder aufbrachen.

Kaum konnte Groch den Nachmittag erwarten. Er wollte nach dem Wäldchen spazieren gehen, in der Hoffnung, Marien wieder an Leonhards Lieblingsplätzchen zu treffen.

Sie kam nicht und auch am andern Tage nicht.

Am dritten Tage schon erklärte er über Tische, daß er es für seine Pflicht halte, dem alten Major in Niederroden ein Stündchen verpfandern zu helfen. So bald als möglich machte er sich auf den Weg.

Fräulein Marie ging im Garten spazieren, als ein Mädchen ihr anmeldete, daß Besuch zu kommen scheine.

Sie eilte vor das Haus und sah Groch über den Hof kommen.

Sie ging ihm entgegen, begrüßte ihn auf das herzlichste und lud ihn, da der Vater in seinem Lehnstuhl gerade noch sein Mittagsschlafchen halte, zu einer Promenade im Garten ein.

Es verging wohl eine Stunde und noch mehr, ehe man melden kam, der gnädige Herr sei aufgewacht.

Beider Wangen glühten, beider Augen leuchteten, als sie in's Zimmer traten. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung war wieder nur er gewesen.

Groch hatte von den Jahren der Kinderpiele und der Jugendträume erzählen müssen, wie er als zehnjähriger Knabe nach Meise in das Haus des Cantors Wolter gekommen sei, wie er mit dem gleich alten Leonhard zugleich das Gymnasium besucht habe, Classe um Classe mit einander aufsteigend, wie sie ihr erstes Studentenjahr in Breslau gemeinsam verlebte. Annette sei ein Mädchen von fünf Jahren gewesen, als er das Haus betreten, ein Mädchen von dreizehn, als er es verlassen. Mit welcher Innigkeit schilderte er jene Zeit ihres Zusammenlebens, nach welcher er wie nach einem verlorenen Paradies zurückschäute.

Wie stand dem hohen, stämmigen Jünglinge diese Innigkeit so schön und wie that sie Mariens Herzen so wohl. Es war eine wohlthuende Feierstunde für Beide. Und als sie eintraten, da hatten die Nachklänge ihres Gesprächs noch in den Tiefen ihrer Seelen.

Der Alte war sehr erfreut, Groch wiederzusehen. Er hörte so gern vierhändig spielen und hatte so lange auf diesen Genuß verzichtet müssen.

Da er, sobald er angekleidet war, den ganzen Tag in der Wohnstube zubrachte, so war auch hier Alles aufgestellt, was er zu seiner Unterhaltung und Zerstreuung bedurfte. Hier stand sein Schreibtisch, hier ein Bücherschrank mit einer kleinen, doch außerlesenen Bibliothek, hier endlich, und zwar in der Mitte des geräumigen Zimmers, der vortreffliche Flügel.

Gleich nach dem Kaffee ging es an's Musciren. Groch freute sich der Gelegenheit, seine nicht ungewöhnliche Fertigkeit zeigen zu können. Es war in der That ein hoher Genuß, die Weiden spielen zu hören und zu sehen.

Der alte Major war glücklich, Groch war es nicht minder.

Marie erschien ihm, je begeisterter sie sich ihrem Spiele hingab, immer schöner, immer herrlicher. Er selbst fühlte sich bei allem Glück doch immer beklommen. Er dachte sich in die Seele seines Freundes, er verstand dessen große Liebe und dessen schweren Entfugungskampf. Zuletzt war es ihm, als ob durch alle Melodien, die sie spielten, wehmüthig die Worte klangen:

Ich muß sie einem Andern geben,
Für mich blüht diese Rose nicht.

Das Spiel war zu Ende. Es hatte Beide gleich sehr aufgeregt. Ihre Herzen bedurften der Ruhe.

Mit Stolz blickte der Vater auf seine Tochter; mit Stolz vernahm er die Lobsprüche, die Groch ihrem Spiele spendete, allein er begnügte sich noch nicht mit diesen Triumphphen.

„Heute, liebe Marie,“ so rief er, „heute mußt Du auch wieder einmal ein Liedchen singen. Du bist jetzt gar zu geizig mit Deiner Stimme. Singe mir zu Liebe.“

Marie erröthete. Die Bitte des Vaters setzte sie in Verlegenheit.

„Singe das Lied,“ so fuhr er fort, „das unser Freund gemacht hat — das Lied von der Macht der Erinnerung. Es ist zwar sehr wehmüthig, aber ich hör' es gerne.“

Marie schlug einige Accorde an und sang mit schöner, klarer Stimme und tiefer Empfindung:

Ist Dir verfunken Glück und Stern
In wilder Leidensnacht
Und ist verloren Dir und fern,
Was einst Dir Freude bracht,
O denk' zurück und Dir erscheint
Manch Bild voll Lust und Scherz.
Erinn'ung ist der beste Freund
Für ein gebeugtes Herz.

Wenn keine Hoffnung sich erfüllt,
Nach der Du heiß verlangst,
Wenn sich die Zukunft dicht verhüllt
Und Deiner Seel' es bangt,
Wenn sie sich schon verloren meint
In untröstbarem Schmerz —
Erinn'ung ist der beste Freund
Für ein gebeugtes Herz.

Gast Du was Liebes einst gehabt,
Das tausend Glück Dir gab,
Das Herz und Auge Dir gelobt,
Nun liegt es still im Grab;
Und blickt das Aug', das bitter weint,
Verzweifelt himmelwärts,
Erinn'ung ist der beste Freund
Für ein gebeugtes Herz.

Das Lied übte auf alle Drei, namentlich auf die beiden jungen Leute, eine außerordentliche Wirkung. Es entsprach so ganz der Unterhaltung im Garten und der Stimmung, die sie hervorgerufen hatte. Sie hörten nicht nur die Worte und die Klänge des Liedes, sie hörten ihn, der es gedichtet. Die gleiche Stimmung, die sie befehlte, rückte ihre Herzen einander näher.

Als Groch sich empfahl, dankte ihm der Major für den Besuch und bat ihn, recht bald und recht oft denselben zu wiederholen.

Marie begleitete den Scheidenden, um ihm einen Fußweg zu zeigen, der, wenn auch nicht gerade näher, doch weit angenehmer sei, als der Fahrweg. Sie führte ihn den schönen Erlempfad am Ufer der Ems entlang bis zu einer unverflossenen Gartenthüre, durch welche sie ihn mit der Aufforderung entließ, immer den Pfad am Flusse hin zu verfolgen.

Wie gern wär' er noch geblieben. Wie gern hätte er sie zurückgehalten. Er hatte ihr so Vieles zu sagen, sie so Vieles zu fragen.

Nur zögernd ging er weiter. Immer schwebte ihr Bild ihm vor und immer wieder klangen die Worte durch seine Seele:

Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Rose nicht.

Plötzlich hielt er an. Er stand vor Leonhards Lieblingsplatz.

„O, du armer Freund,“ so sprach er still vor sich hin. „Es war vielleicht ein Glück für Dich, daß der Dolch Deines Mörders Deinem Leiden eine Gränze setzte. Dir sind durch den Tod viel heiße Kämpfe erspart. Ich fürchte, ich fürchte, sie werden jetzt über mich kommen.“

In Gedanken verfunken kam er in Oberrodan an.

Er hatte es bisher vermieden, von dem Brautstande des Fräuleins von Delwerop zu sprechen — eine gewisse Scheu hatte ihn stets zurückgehalten. Doch immer brannte die Frage ihm auf den Lippen:

„Wer ist der Andere, der diese Rose brechen soll?“

Noch am Abend desselben Tages brachte er über Tisch, wie von Ungefähr, das Gespräch darauf:

„Fräulein Marie,“ so hub er an, „wird sich von ihrem Vater, so lange er lebt, gewiß nie trennen.“

„Ich glaube das auch nicht,“ bestätigte Frau von Wessel. „Sie ist zwar mit einem Referendar verlobt, einem Herrn von Galler, der gegenwärtig in Berlin lebt, doch wird er wohl, wenn er heirathet, Niederroden übernehmen müssen.“

Groch erfuhr dabei, daß dieser Herr von Galler Mariens Vetter sei. Des Majors erste Frau war eine Geborne von Galler und die Tante des Referendars. Mariens Brautchaft besitze schon seit wenigstens drei Jahren.

Groch litt bereits an den entsetzlichsten Qualen der Eifersucht.

Als er Nachts in seinem Zimmer allein war und ihm die Worte wieder sich aufdrängten: „Ich muß sie einem Andern geben,“ da warf er trotzig den Kopf zurück:

„Muß ich denn wirklich? Ist es wahr, was Leonhard glaubte, dann hat sie ihn geliebt, folglich den Andern nicht. O wenn sie mich lieben lernte! Niemanden würde der Freund sie lieber gönnen, als mir. Und wenn es mir gelingt, ihr Herz zu gewinnen, mich hält nichts zurück, mein Ziel zu verfolgen. Nicht

steht mein Beruf mir im Wege und nicht ruft das lebende Auge einer Mutter mich zurück. Ich wag' es, ich muß es wagen.“

Was träumte Groch nicht Alles wachend und schlafend auch in dieser Nacht!

(Fortsetzung folgt.)

Geheimmittel-Industrie.

Sonst ist man selten geneigt, mit Anerkennung von Polizei und ihren Maßregeln zu sprechen: aber eine „Bekanntmachung“ des Polizei-Präsidenten Berlins, des Herrn von Bernuth verdient als ein kräftiger Hieb gegen einen der schmutzigsten aller öffentlichen Augiasställe Beifall und Unterstützung eines Jeden, der es mit der öffentlichen Moral und Gesundheit ehrlich meint. Herr von Bernuth macht auf das Wesen und Unwesen der seit Jahren fast täglich in Anzeigen, zu zehn bis dreißig Thaler das Stück, angepriesenen Geheim-Heilmittel und ihrer siegreichen Apothekerkräfte gegen alle Krankheiten (besonders unheilbare!) aufmerksam.

Merkwürdiger Weise lassen sich diese Anzeigen, auch wenn sie strafällig sind, nicht verhindern, wie die Bekanntmachung behauptet. Ich verstehe die betreffenden Paragraphen nicht; da aber die Polizei sonst viel Macht und außerdem den eigentlichsten Beruf hat, öffentlichen Cultus des Schwindels, der Lüge und gemeingefährlicher Industrie überhaupt zu verhindern oder der Strafe zu überweisen, so läßt sich dieser Mangel kaum begreifen, am wenigsten entschuldigen, weil der allgemeine, irrige Glaube daraus hervorgeht, daß diese Geheimmittel mindestens „mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung“ angepriesen werden und also doch wohl gut seien. Das Berliner Polizei-Präsidium hielt es nun für Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß diese öffentlich angepriesenen Salben, Tincturen, Pflaster, Pulver, Säfte (sogar auch Sellerie-Extract „zur Stimulirung und Berewigung inwadsil gewordenener Narnestkraft“) oder diese in Berliner Zeitungen seit Jahren ganze Seiten füllenden Anpreisungen von Liqueurs, Weinen, Bieren, Tränken auf Täuschung des Publikums berechnet seien. Daß sie meist der Wissenschaft, dem gesunden Menschenverstande, der geringsten Einsicht in die Verhältnisse des Körpers Hohn sprechen, schadet ihnen bei Grethi und Plethi, (wozu auch viele betitelte und fegemante hochgestellte Leute gehören) durchaus nichts. Es gilt hier oft der alte Kirchenvatergumbstz: Credo quia absurdum, ich glaube, weil es Unsinn ist.

Im günstigsten Fall wird dem gläubigen Käufer Unsägliches in fabrikmäßig gebrannter und gemischter schlechter Qualität zu übermäßigem Preise angeschmiert. Das Hof-Lieferanten-Hof-Bier ist ein sehr gemeines Gebräu, wovon die Flasche etwa für einen Silbergroschen Werth enthält. Sie kostet aber fünf Silbergroschen. Davon kommen vielleicht zwei auf neue Anzeigen und Anpreisungen, welche wieder x Biergroschenstücke herbeiloden, wofür den Zahlenden Quittungen in Form von kleinen Flaschen Bier ausgestellt werden. Auch bleiben große Silbergroschen-Mengen übrig, um die stets blühenden Anzeigen immer mit ganz besonders lockendem Inhalt zu füllen. Da unter den durch Malzextract von den Todten Auferstandenen, öffentlich Dankbaren auch viele Standes- und betitelte Personen glänzen, fühlen sich immer eine Menge obscurer Sterblichen, die während des Biertrinkens einige Besserung verspüren, veranlaßt, an den Hoflieferanten dankbar zu schreiben und ihre Namen umsonst in die Oeffentlichkeit, gedruckt mit Wohnung und Stand, in eine der nächsten Anzeigen zu bringen. Das thut die Eitelkeit von Hans und Kunz, der sich vorher noch nie in der Zeitung gedruckt sah.

Weit häufiger enthalten aber diese Universal-Arzneien stark und schädlich wirkende medicinische Substanzen, die der Gesundheit bei längerem Gebrauch ganz entschieden nachtheilig sind. So wird z. B. häufig Aloe unter öffentliche Heil-Mixturen gemischt. Dies wirkt vielleicht zunächst irgendwie gut, allein öfterer Genuß greift das Gehirn an und führt wohl gar zu einem elenden Tode.

Aber die seit Jahren fast täglich sich erneuernden Atteste Genesener, Gebesserter, von Aerzten Aufgebener, welche nun öffentlich wieder und immer wieder versichern, daß sie nach zehn- bis zwanzigjährigen Leiden, nach allen möglichen vergeblichen Curen durch dieses Wundermittel endlich wieder vollständig gesund geworden! Nächst Gott verdanke! ich's Ihnen, edler Wohlthäter der Menschheit, neue Wilhelmstraße 1, oder Ihnen, Daubitz, oder Ihnen, göttlicher Königstrank-Jacobi!

Und darunter Fürsten, Grafen aller Nationen, selbst Aerzte! „Man muß sich dadurch nicht täuschen lassen,“ heißt es in der polizeilichen Bekanntmachung, „selbst von Aerzten ausgestellt, geben diese Atteste keine Bürgschaft.“ — Menschen mit Doctorstiteln sind auch Menschen, häufig solche, die nicht genug Geld haben, während es den Wohlthätern der Menschheit in fabelhafter Menge zufließt. Atteste aber sind künstliche Artikel. Meistens sind sie jedoch von Nicht-Aerzten, von getäuschten Opfern der Leichtgläubigkeit und des Selbstbetrugs ausgefesselt. Daraus kann man im besten Falle schließen, daß das betreffende Mittel eine Besserung oder Genesung nicht verhindert habe (durch-

aus noch nicht, wie es in der polizeilichen Bekanntmachung heißt, „daß es in einzelnen, nicht wissenschaftlich festgestellten Fällen nützlich gewesen“). Die große Zahl der Fälle aber, wo diese Mittel geschadet haben, wird dem Publikum nicht mitgeteilt. Um hierin sicher zu gehen, haben Verfasser und Verbreiter von solchen Geheimmitteln mit Redactionen von Zeitungen, deren Spalten sie mit ihren Anpreisungen füllen (und wofür sie im Jahre viele hundert Thaler zahlen) contractlich sich dahin geeinigt, daß die betreffenden Zeitungen niemals Artikel, welche gegen das betreffende Mittel gerichtet sind, aufnehmen dürfen.

Letzteres ist wohl zu beachten. Es ist richtig, wie ich aus eigenen Erfahrungen weiß. Es ist richtig und eine entsetzliche Thatfache für die Presse, daß das Polizei-Präsidium eine Pflicht erfüllen muß, für deren Nichterfüllung sich die Zeitungen hohe Summen von den „Wohlthätern der Menschheit“ zahlen lassen.

Wer giebt all das Geld dazu? Das unglückselige Publikum wird für seine Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Eitelkeit so schwer besteuert, daß alle „Wohlthäter“ desselben reich davon werden und sich noch Titel und Paläste dafür anschaffen. Wollten sie von den vermeintlich Gerechtern und Gebefferten leben, so könnten sie nicht einmal die Anpreisungen, die Atteste damit bezahlen. Ihr Reichthum, ihr Luxus, ihre Verschwendung für Anzeigen strömt aus den Taschen Derer, die ihren Mitteln fluchen, die davon schlechter, kränker oder unter der Erde gebracht sind. Wir wollen annehmen, daß die Zahl Derer, welche die Heilmittel ohne irgend einen Erfolg bezahlt und genossen haben, die größte sei. Es läßt sich aber genau, wie ein Rechenexempel, nachweisen, daß die Einnahmen von den öffentlich paradierten Dankbaren und schon nach den ersten sechs Flaschen sich Bessernden (so groß auch deren Zahl ist) nicht die Hälfte der Kosten für Anzeigen und Anpreisungen decken. Wer bezahlt also diesen fürchterlichen Aufwand? Wer hat die „Wohlthäter“ so reich gemacht, daß sie allen Schwindel, alle Bestechung, alle Kosten für Ehren und Titel prächtig praenumerando bezahlen können und dabei doch noch Millionäre werden? Die massenhafte, verführte Dummheit, die auch in unserer populär-naturwissenschaftlichen Zeit so herrlich gedeiht, weil ihr jede Belehrung in diesem Punkte von den contractlich verpflichteten Zeitungen vorenthalten wird.

Gerichtszeitung.

Ordentliche Polizeigerichtssitzung:

vom Dienstag, den 9. Mai 1865.

Die Verhandlungen betrafen:

1. Uebertretung der Begordnung. Der Beklagte, Säger Brünning zu Brake, war geständig, mehrere Eimer Urwath aus Bequemlichkeit in die Kinnen und Abgänge der Koste am Hasen ausgegossen zu haben, und wurde in eine Brüche von 1 Thlr. und die Kosten, event. 48 Stunden Gefängniß verurtheilt.

2. Die Uebertretung der Gesetze vom 2. August 1856 und 13. April 1864, betr. die Zulassung als Führer oder Steuermann eines Oldenburgischen Seeschiffes. Der Beklagte, Schiffscapitain Dieblich Schwarting aus Aintel, war geständig, daß er am 20./23. September v. J. auf dem Großherz. Wasserschoutsbureau zu Brake bei der Musterung der Mannschaft des Oldenburgischen Schiffes „Louise“ die derzeit bereits feststehende Bestimmung des Schiffes nach Westindien, also in außereuropäische Gewässer, absichtlich verschwiegen, und dafür eine erdichtete Reise „via Liverpool nach dem Mittelmeere“ also in europäischen Gewässern, angemeldet, und er dadurch bewirkt habe, daß

1. der Beklagte selbst als Führer,
2. dessen Bruder, Untersteuermann Schwarting, als einziger Steuer-

mann zur Musterung für eine Fahrt nach Westindien zugelassen seien, während beide in angegebener Eigenschaft nur zur Fahrt in europäischen Gewässern gesetzlich befugt gewesen seien. Nachdem noch durch die Zeugen Wasserschout Schumacher und dessen Gehülfen Wendt constatirt worden, daß der Beschuldigte bei der Musterung ausdrücklich auf die anscheinend beabsichtigte Täuschung und deren Folgen aufmerksam gemacht worden war, und nachdem der Beschuldigte zur Vertheidigung und Entschuldigun nichts weiter anzuführen hatte, als daß der Nchder des Schiffes versprochen habe, ein Dispensationsgesuch bei Großherzoglicher Regierung einzureichen, das auch gesehen, aber nach Antritt der Reise abgeschlagen sei, wurde Beklagter der Anklage gemäß schuldig befunden, und in eine Brüche von 25 Thlr. und 15 Thlr. Courant, also überhaupt in eine Brüche von 40 Thlr. Cour., sowie in die Kosten verurtheilt.

Vermischtes.

Durch das Begegnen mit einer Crinoline hat ein junger Mann in Mainz am 22. v. M. einen beklagenswerthen Unfall erlitten. Im Begriffe, sich nach seiner Wohnung zu verfügen, ging Herr Wühnhändler St. über den Reichhof, wo er mit einer Dame in Berührung kam und sich auf wahrhaft unerklärliche Weise derart in deren Crinoline

verwickelte, daß er zu Fall kam und mit gedrohenem Bein nach Hause gebracht werden mußte.

Eine neue Speculation hat ein industrieller Bewohner Londons jetzt erfunden. Er hat das Mittel entdeckt, sofort durch einen sehr schnellen, scharfsinnigen photographischen Prozeß auf den Taschentüchern die Photographie des Käufers herzustellen. Das Bild soll sogar in der Wäsche nicht ausgehen. Wahrscheinlich wird man das Verfahren auch bald auf Hüte, Handschuhe, Regen- und Sonnenschirme ausdehnen. Nur für die Taschentücher möchte die neue Erfindung etwas unbequem sein.

Aus Hermannstadt vom 22. April wird berichtet: „Für heute früh war die Execution an einem Feldwebel vom Infanterieregiment Mazzuchelli anberaumt, der wegen Insubordination durch versuchten Mord an seinem Hauptmann kriegsrechtlich zum Tode mittels Erschießens verurtheilt worden war. Um 3 Uhr des frühen Morgens rückte zu diesem Zwecke ein scharfes Executions-Commando mit dem Delinquenten, der vom Geistlichen begleitet war, in der Mitte, aus der Kaserne aus und marschirte im langsamen Schritte nach dem Richtplatz. Hier wurde, nachdem das Duarré gebildet war, der Delinquent vom Proschofen der Eisen entledigt und durch den Auditor nochmals sein Todesurtheil in deutscher und polnischer Sprache vorgelesen. Hierauf kniete der Delinquent nieder; vom Proschofen wurden ihm die Augen zugebunden, der Priester betete ihm noch ein kurzes Gebet vor, und in denselben Augenblicke, als die zum Feuern bestimmten drei Mann hervortreten sollten, rief der Executions-Commandant „Pardon“, welcher durch zwei Lieutenants dem Hauptmann vom Obersten überbracht wurde. Auf das „Pardon“ brach die ganze ausgerückte Truppe, sowie das anwesende Publikum in ein dreimaliges Vivat aus, und mit dem Rufe zugleich brach der erste Strahl der Morgensonne hervor. Der Proschof riß dem Begnadigten das Tuch von den Augen; dieser fiel ihm um den Hals, küßte ihn und kam lange nicht zur Sprache. Nachdem der erste Freudentaumel überstanden war, las der Auditor das auf den Pardon bezugnehmende und an den Executions-Commandanten gerichtete Schriftstück vor, in welchem die Gründe angeführt waren, welche Obersten Grobois als Gerichtsherrn bewegen hatten, Gnade für Recht ergehen zu lassen und dem Begnadigten die ausgestandene dreitägige Todesangst als Strafe anzurechnen.“

Brake, 8. Mai. Wir können zu unserer Freude melden, daß der Schulachtsauschuß dem Oberlehrer der Harrier Schule, Herrn Pottgießer, eine Gehalts-Zulage von 100 Thalern gegeben hat.

— Gestern Morgen hielt unser Schützencorps seine erste Exercirübung seit Annahme der neuen Satzungen ab, nach welchen solche Uebungen jeden ersten Sonntag des Monats Morgens, und jeden dritten Montag des Monats Abends stattfinden sollen. Die Schützen waren hierbei leider nur in geringer Anzahl erschienen; da diese erste Uebung bei dem daran Theil genommenen Mitgliedern aber großen Anflang gefunden, läßt sich erwarten, daß künftig die Theilnahme bedeutender sein wird.

Sechste Versammlung der wirthschaftlichen Gesellschaft

für das nordwestliche Deutschland in Oldenburg am Montag, den 15. und Dienstag, den 16. Mai im Saale der Union.

Tagesordnung:

I. Montag, den 15. Mai, Anfang der Verhandlungen 10 Uhr Morgens.

- 1) Rechnungsbericht.
- 2) Bericht über die Resultate der Gewerbefreiheit in Bremen und Oldenburg, sowie über die dormalige Lage des deutschen Rechnungswesens zur See unter Anknüpfung an die früheren Verhandlungen.
- 3) Verfügungsfreiheit über das Grundeigenthum.
- 4) Gemeindeabgabewesen.
- 5) Tagelohn oder Accordlohn, mit besonderer Beziehung auf die ländlichen Verhältnisse.

II. Dienstag, den 16. Mai, Anfang der Verhandlungen 10 Uhr Morgens.

- 1) Gold- oder Silberwährung und Ersetzung der Goldfröhen durch eine andere Goldmünze.
- 2) Genossenschaften. Sparcassen oder Volksbanken.
- 3) Organisation, Stellung und Aufgabe der Handelskammern mit besonderer Beziehung auf die jetzt im Königreich Hannover erörterte Frage, ob auch der Gewerbestand in den Handelskammern Vertretung finden soll.

Karten, welche für beide Tage der Versammlung gültig sind und zum Empfange der gedruckten Verhandlungen berechtigen à 20 Gr., sowie Einlasskarten für die einzelne Versammlung à 10 Gr. sind am 14., 15. und 16. Mai in der Union zu haben.

Käve mann, Rathsherr. Gerh. Schrimper, Kaufmann. Rasmus, Oberbaudirector. Strackerjan, Regierungsrath. Müller, Landesökonomie Rath. Strackerjan, Justizrath.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, 9. Mai.

Holl. Hillegina Margaretha, Bloow	(6) Antwerpen
Hann. Hinricke Amalia, Uffen	Sevilla
Russ. Wilhelmine, Falkenau	Savanna
Hann. Dankbarkeit, Dierken (8)	Sevilla
Hann. 5 Gefusters, de Bries	Amsterdam
Holl. Gertje, Panjer	Antwerpen
Hann. Catharina, Diethoff	Hamburg
nach	
Nld. Johann, Haberlamp (5)	Jamaika
Engl. Jeddo, Gibson (6)	England
Nld. Philipp, Kieniets	Norwegen
Schw. Hjalma, Westin (7)	Colmar
Nld. Joh. Friedrich, Bertram (8)	St. Martha
Nld. Maja, Müller	Jamaika
Holl. Hinderika, v. d. Wyl	Stockholm
Nld. Wilhelmine, Abdiels (9)	Riga
Nld. Anna Louise, Eskens	England
Holl. Margaretha Catharina, Beck	Bremen

Passagierfahrt

auf der Unterweser und Hunte.
 Von Bremen 6 Uhr Mgs. u. 2 Uhr Nachm.
 Von Bremerhaven 5 1/2 Uhr Mgs. und
 1 1/2 Uhr Nachm.
 Von Oldenburg täglich Hin- und Herfahrt.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.

Die nächsten Expeditionstage sind:
 D. Newyork am 20. Mai.
 D. Bremen am 3. Juni.
 D. Amerika am 17. Juni.
 D. Sanfa am 1. Juli.
 D. Newyork am 15. Juli.
 D. Bremen am 29. Juli.
 D. Amerika am 12. August.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.

Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen.
 " " Hull jeden Montag Morgen.
 " von London jeden Donnerstag Morgen.
 " " Hull jeden Sonnabend Abend.

Regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Bremerhaven - Geestemünde und Nordenham - Blexen.

Abf. von Nordenham 7 1/2 Uhr Morgens, 11 1/2 Uhr Morgens 3 1/2 Uhr Nachmittags.
 Abf. von Bremerhaven 9 1/2 Uhr Morgens, 1 Uhr Nachmittags, 6 1/2 Uhr Abends.
 An Sonn- und Festtagen statt 6 1/2 Uhr Abends 9 Uhr von Bremerhaven.
 Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Grüsemann. **Stoltz.**
 Director. Procurant.

Gardinenbogen
 von Goldbleifen in verschiedenen Sorten bei
 J. G. Helmich.

Beste Sandkartoffeln
 à Scheffel 8 Sgr. empfiehlt G. Schildt.
 Zu verkaufen.

En tout Cas
 - Sonnenschirme - in großer Auswahl bei
 F. Kleinemann & Co

Mit nur 26 Sgr.

für ein viertel Loos, Thlr. 1. 22 Sgr. für ein halbes Loos und Thlr. 3. 13 Sgr. für ein ganzes Loos (keine Promesse) kann sich Jedermann bei der am 24. Mai d. J. beginnenden Ziehung der von der Regierung errichteten und garantirten

Frankfurter Geldverloosung

in welcher Dreier von ev. fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000 u. c. binnen sechs Monaten gewonnen werden müssen, theilhaben. Die Gewinne werden 14 Tage nach der Ziehung in Silberhaltern ausbezahlt und die Einlagen können in Coupons, Papier- oder Silbergeld, auch per Postvorschuß geschehen. — Sowohl die von den Theilhabern gemachten Gewinne wie die Freiloose werden unaufgefordert denselben zugesendet und amtliche Pläne und Listen gratis gegeben.

Wegen Ankaufs dieser Loose wende man sich nur direkt an das Bankgeschäft von
A. Grünebaum.
 Schaffergasse 11, nächst der Zeil
 Frankfurt a. M.

NS. In der Wahl des Theilnehmers wird Jedem, dem Plan gemäß, entweder ein Freiloos übermittelt oder der obengenannte Einlage-Betrag zurückerstattet, wenn auf das bestellte Loos im Laufe der sechs Ziehungen kein Gewinn fallen sollte.

Große Frankfurter Staats-Gewinn-Verloosung

Ziehungs-Anfang am 24. und 26. Mai d. J.
 Gewinne sämtlicher sechs Ziehungen: fl. 200000, 100000, 50000, 30000, 25000, 20000, 15000, 12000, 10000, 5000, 4000 u. c. im Ganzen 14800 Gewinne vertheilt auf nur 28000 Loose.
 Ein ganzes Originalloos zu obiger Ziehung kostet Nrhr 3 13 Sgr.
 Ein halbes " " " " " " " " 1 22 " "
 Ein viertel " " " " " " " " 26 " "
 Aufträge beliebe man zeitig und direct einzusenden an den Agenten

Carl Hecht in Frankfurt a. M.

Verloosungspläne gratis, Ziehungslisten pünktlich.

Krankenheiler-Seife. Es giebt davon 3 Sorten: **Jodjoda-Seife**, als ausgezeichnete Toiletteseife und bewährtes Präservativmittel gegen Unreinigkeit der Haut und alle Hautkrankheiten; sie ist allen kosmetischen und anderen Seifen um so mehr vorzuziehen, als sie neben der medicinischen Wirkung die Haut zugleich weiß macht, und nicht theurer kommt, als andere gute Toiletteseife. 2. **Jodjodaschwefel-Seife**, als unfehlbares und durchaus unschädliches Heilmittel gegen: alle Hautkrankheiten, Scropheln, namentlich auch gegen Frostbeulen. 3. **Die verstärkte Quellschwefel-Seife**, für veraltete, hartnäckige Fälle, in denen die Jodjodaschwefel-Seife nicht stark genug wirken sollte. Die Seife ist von so überraschender Heilkraft, daß sie nach den Urtheilen vieler der berühmtesten Aerzte Deutschlands selbst in den hartnäckigsten Fällen, in denen andere Mittel erfolglos blieben, noch vollständige Heilung bewirkte.

Zu beziehen durch: G. W. Carl Lehmann in Brake.

Auf Ordre der Herren Köppen & Co. hieselbst sollen am Mittwoch, den 17. b. Mts. gleich nach Ankunft der Dampfschiffe etwa 10 Uhr Morgens in deren Packhaus 25 Barrel gefalgernes Fleisch in gesundem guten Zustande öffentlich meistbietend, für Rechnung dessen, den es angeht, mit Zahlungsfrist verkauft werden. Käufer ladet ein Brake, 9. Mai 1865.

F. G. Vorgstede.

Ordnungsmäßige Schützen-Toppen und Hüte

liefern auf's beste verarbeitet von gutem Tuche zum Preise von 7 bis 7 1/2 Thlr., kleine im Verhältniß billiger.

Die feinsten Ordnung-Hüte zu 2 Thlr. 7 1/2 Sgr.

G. W. Claussen.

Prima Cattune

voll 1 1/2 Elle breit, per Elle 5 Sgr.
 W. Suhren.

Hütschlers Hotel.

Mittwoch, den 10. Mai
Münchener Bier
 vom Faß.

Kleiderstoffe

empfangen in reichhaltiger Auswahl. Veltene Muster verkaufe stets zu heruntergesetzten Preisen.
 W. Suhren.

Schweizer Erde

ist das beste Mittel zum Putzen und Poliren aller Metalle. Da sie ohne jeden Zusatz gebraucht wird, sehr leicht und dabei außerordentlich leistungsfähig ist, kann ich dieselbe allen Haushaltungen mit Recht empfehlen.

Preis per Pfd. 3 1/2 Sgr.
 10 Pfd. für 1 Thlr.
 W. Suhren.

Harrien. Ein junges Mädchen sucht auf sofort einen Dienst. Nähere Auskunft ertheilt Flensburg, Schlosser.

Neelle Loose mit Serien- und Gewinn-Nummern gegen die kleine Einlage von Thlr. 1 per Stück; 6 Stück zu Thlr. 5, zu der

am 3. Juni d. J.

stattfindenden Ziehung des k. k. österr. Lotterievernehmens vom Jahre 1864 mit Gewinnen von fl. 250,000; 25,000; 15,000; 10,000; u. c. werden nach Einfindung obiger Einlage sofort versandt durch das Packhaus

Carl Heine. Thiel
 in Frankfurt a. M.

P. S.

Die Einlage kann auch durch Postvorschuß erhoben werden.

Vorschuß-Berein zu Brake.

Mittwoch, den 10. d. M., Abends 7 Uhr, regelmäßige General-Versammlung in Hütschlers Hotel zu Brake.

Tagesordnung: Geschäftsbericht, Rechnungs-Ablage und Feststellung der Rechnung pro 1864.
 E. G. Bauch.

Brake. Einem Mädchen, welches die Näherie zu erlernen wünscht, kann eine Stelle nachgewiesen werden durch die Exp. d. Bl.

Sammelwarter Gesellen-Verkehr.

Am Sonntag, den 14. Mai, Nachmittags 3 Uhr, findet in der Herberge bei Herrn Gloystein General-Versammlung statt.

Tagesordnung: Wahl eines Altmeisters und eines Altgesellen.

Braker Schützenhof.

Im Laufe des Sommers werden drei Abonnements-Gartenconcerte stattfinden. Die Subscriptionsliste wird in diesen Tagen durch den Arbeiter-Suhr vorgezeigt werden, und bietet der Unterzeichnete um rege Theilnehmung an Abonnement.

Das erste dieser Concerte wird am zweiten Pfingsttage stattfinden.

G. Nicolai.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

